

Das Gundeldingerquartier

Autor(en): Rolf Schenk
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1984

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/27d391b4-a3c1-43e9-ad1a-d2604883dc2e>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das Gundeldingerquartier

Die natürlichen Grenzen des Gundeldingerquartiers bilden im Westen das Birsigtal und im Süden der Bruderholzabfall; die von Menschenhand geschaffenen Begrenzungen sind im Norden der Schienenstrang der Bundesbahnen und im Osten das Industriegelände des Dreispitzareals. Das auf dem östlichen Stadtplateau gelegene «Gundeli» ist in seiner amerikanischen Vorbildern nachempfundenen, fast schachbrettartigen Struktur erst im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts entstanden, nachdem die in Mainz domizillierte «Süddeutsche Immobilien-Gesellschaft» das Areal südlich des 1860 eröffneten Centralbahnhofs fast gänzlich erworben und unter Umständen, die nach heutigem Sprachgebrauch als «spekulativ» bezeichnet würden, schon bald wieder veräussert hatte.

Die ersten Siedler

Obwohl auch im Gundeldingerquartier prähistorische Spuren aus der Bronzezeit gefunden wurden, hat das Quartier seinen Namen erst im vierten oder fünften Jahrhundert erhalten. Damals hauste am Fusse des wald- und wasserreichen Bruderholzes ein Alemanne namens Gundolt, dessen Sippe die Gundoltinc oder Gundoltinge genannt wurde.

Die erste urkundliche Erwähnung des über Jahrhunderte nur sehr schwach besiedelten Quartiers stammt von Papst Coelestin III., der 1194 dem Kloster Beinwil den Besitz von Gütern in Gundoltingin bestätigte. Im Mittelalter waren Teile des Gebietes auch im Besitz des bischöflichen Domstiftes und des Klosters St. Alban. Doch seinen neuzeitlichen – und

inzwischen auch schon wieder etwas verblassten – Ruf als «katholische Hochburg» erlangte das Quartier nicht durch diese historischen Bezüge, sondern hauptsächlich als Folge des Zuzugs vornehmlich aus katholischen Gebieten der Schweiz stammender Eidgenossen, die bei den SBB, den PTT und dem Zoll beschäftigt waren und im aufstrebenden Quartier in der Nähe des Bahnhofs Wohnsitz genommen hatten.

Die vier Wasserhäuser

Der Wasserreichtum der Gegend war zwar für die landwirtschaftliche Nutzung ausschlaggebend, führte jedoch nicht wie andernorts zur Gründung eines Dorfes. Erst im Spätmittelalter entstanden die vier berühmten Weiher-schlösser, von denen das bedeutendste, an der äussersten Gundeldingerstrasse gelegen, 1954 endgültig verschwunden ist, nachdem Teile davon seit 1917 noch von der Heilsarmee genutzt worden waren.

Wenigstens teilweise noch erhalten ist das «Untere mittlere Gundeldingen», besser bekannt als Thomas Platter-Haus, das praktisch im allerletzten Moment vor dem Zerfall gerettet werden konnte und heute wohl das wertvollste Baudenkmal des Quartiers ist, dessen historische Bausubstanz ansonsten erst aus der Gründerzeit stammt und in jüngster Zeit durch zahlreiche Renovationen abbruchbedrohter Häuser wieder den Glanz der frühen Jahre erhalten hat.

Thomas Platter, Rektor des Gymnasiums auf Burg, hatte das Fachwerkhaus 1549 erworben. Sein Sohn, der Stadtarzt und Professor

Felix Platter, hat darin einen Teil seiner Jugend verlebt. Die Geschichte dieses Hauses, das heute dem Rektorat der Primarschule Basel-Ost als Sitz dient, und die unrühmliche Rolle der damaligen baselstädtischen Regierung, die das Baudenkmal fast verkommen liess, ist im Basler Stadtbuch 1974 in einem Bericht von Rudolf Suter nachzulesen. Die zum Haus gehörenden Ökonomiegebäude mussten allerdings bereits Ende der fünfziger Jahre dem Bau einer Alterssiedlung weichen, und an der östlichen Seite des Baudenkmals entstand wenig später das Brunnmatt-Schulhaus, das jüngste der drei staatlichen Schulhäuser im Quartier, das von seiner Fläche her zwar nicht zu den grössten der Stadt gehört, aber mit seinen 22 000 Einwohnern schweizerischen Kleinstädten wie Olten, Zug oder Montreux in nichts nachsteht.

Erhalten ist auch noch das Vordere Innere Gundeldingen. Die Ende des 19. Jahrhunderts entstandene, klassizistische Villa des Mülhauser Industriellen Frédéric Engel-Gros ist allerdings in ihrer Gesamtanlage stark verändert worden und dient heute einer Werbeagentur als feudaler Geschäftssitz.

Das letzte der vier ehemaligen Wasserhäuser, das vom Baumeister der Elisabethenkirche, Christoph Riggerbach, an Stelle des Oberen Mittleren Gundeldingen errichtete «Bachofen-Schlössli», diente Professor Johann Jakob Bachofen, dem bedeutenden Erforscher des Mutterrechts, als Landsitz und wurde in den siebziger Jahren dieses Jahrhunderts durch einen Neubau ersetzt.

Die Gründerzeit

Noch zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zählte das Gundeldingerquartier kaum dreissig Häuser und lediglich einige schmale Strässchen, Feldwege zumeist, die der landwirtschaftlichen Erschliessung

dienten. Weite Getreidefelder, Obstbaumanlagen, aber auch Reb- und Krautgärtchen bestimmten das Bild des Gundeldingerfeldes, das sich damals teilweise im Besitz der Stadtgemeinde Basel befand, die in der unglaublich kurzen Zeit von elf Tagen dem Verkauf von 70 Jucharten (25,2 ha) Spitalland – immerhin einem Neuntel der gesamten Fläche des Quartiers – zugestimmt hatte. Vorausgegangen war am 26. November 1872 ein Antrag des Notars Dr. Carl Stehlin-Merian, der «Süddeutschen Immobilien-Gesellschaft» die Bewilligung zum Geschäftsbetrieb, dem Ankauf und Wiederverkauf von Grundstücken zu erteilen. Stehlin war der erste Präsident des Bankvereins und gehörte zu den zwölf Teilhabern der Basler Zweigniederlassung der «Süddeutschen», deren Verwaltung vom Architekten Johann Jacob Stehlin-Burckhardt – zusammen mit den beiden Privatbankiers Eduard Zahn-Rognon (Bischoff zu St. Alban) und Samuel Dreyfus-Neumann – gebildet wurde.

Kein städtebauliches Musterbeispiel

Das 200 Jucharten (72 ha) umfassende Land zwischen Bahnhof, Gundeldinger-, Margarethen- und Reinacherstrasse wurde in der Folge von der «Süddeutschen» in mehreren Tranchen aufgekauft, mit der Absicht, das erschlossene Land möglichst schnell wieder an Bauwillige zu verkaufen. Stehlin selbst schrieb in einem Exposé, dass dies «nicht ganz blosser Zufall, sondern das Resultat längerer Combinationen war».

Am 1. Juni 1874 genehmigte der Grosse Rat den Überbauungsplan für das Quartier, der das Mainzer Unternehmen zur Anlage von Strassen und Plätzen verpflichtete, die noch immer bestehen, aber heute mehr denn je Anlass zur Kritik geben. «Mit seinen langen und viel zu schmalen Längsstrassen ist das Gundeldingerquartier alles andere als ein städte-



bauliches Musterbeispiel», schreibt Rolf Brönnimann in seinem Buch «Basler Bauten 1860–1910». Gleicher Meinung ist offenbar auch die vom Baudepartement einberufene Quartierplanungsgruppe, die den vom Amt für Kantons- und Stadtplanung entwickelten Quartier-Richtplan überprüft hat.

Die aus Bewohnern, Mitgliedern der Quartierorganisationen sowie weiteren Interessenten zusammengesetzte Arbeitsgruppe hat in einem Mitte September 1984 veröffentlichten

Bis Mitte der fünfziger Jahre standen an der Ecke Gundeldinger-/Bruderholzstrasse noch die Ökonomiegebäude des zum Thomas Platter-Haus gehörenden Bauernhofs. Er musste dem Bau eines Altersheims weichen. (Zeichnung von Hans Bühler, aus «Basel im Wandel», Band 2, Birkhäuser Verlag, Basel 1973.)

Zwischenbericht die Lenkung der Verkehrsströme als eines der Hauptprobleme des Quartiers bezeichnet, das auf den beiden Hauptachsen Gundeldinger- und Dornacherstrasse täglich von 15 000 bis 17 000 Motor-



fahrzeugen durchfahren wird, von denen gut zwei Drittel nicht im Quartier domiziliert sind. Mit einer entlang der Bahnanlagen geführten «Umfahrungsstrasse» könnten die beiden Längsachsen entlastet werden, an denen die vom Bundesamt für Umweltschutz festgesetzten Alarmgrenzwerte erreicht oder sogar überschritten werden, heisst es in diesem Zwischenbericht, der sich auch mit den Teilplänen Bausubstanz, Nutzung und Freiräume beschäftigt.

Der Margarethenpark

Die eigentliche «grüne Lunge» des Quartiers ist der Margarethenpark, die einzige zusammenhängende Grünfläche von beachtlichen Ausmassen, sieht man von der sehr peripher gelegenen Pruntrutermatte ab, die das Quartier gegen den Dorenbachviadukt abschliesst, der erst in den dreissiger Jahren gebaut wurde und Teil des äussersten Rings ist, der das West- und das Ostplateau miteinander verbindet.

Am Rand des Margarethenparkes, der zwar voll in das Quartier integriert ist und etwa dem Jugendfestverein als Festplatz dient, aber bereits zur Gemarkung Binningen gehört, steht auch Basels erste Kunsteisbahn, die eben wieder einmal in das Zentrum des Interesses gerückt ist. Anlass dafür war der Wiederaufstieg des Eishockey-Clubs Basel in die zweitoberste Spielklasse und die dadurch notwendig gewordene Überdachung des Eisfeldes, um die im Grossen Rat heftig gestritten wurde. Die

Das Hochhaus von Coop Schweiz und die Heiliggeist-Kirche gehören zu den dominierenden Bauten im Gundeldingerquartier. Das Genossenschaftsunternehmen ist seit seiner Gründung am südlichen Brückenkopf der Münchenerbrücke angesiedelt, über die – bis Ende der zwanziger Jahre – die einzige Tramverbindung zur Stadt führte.

Für «ihre» Bahnhofunterführung mussten die Gundeldinger über 50 Jahre kämpfen.

Mehrheit des Parlamentes war mit der spendablen Regierung nicht einverstanden und erzwang eine Halbierung des von ihr beantragten Kredites von etwas weniger als einer Million Franken (siehe auch S. 93 dieser Ausgabe).

Das Dach wird allerdings nur den Eishockeyspieler und Eiskunstläufer dienen: Basels Jugend darf weiterhin unter freiem Himmel schlittschuhlaufen und beim «Bananenjägli» den Grundstein für den langen Heimweg durch den nächtlichen Park legen, der schon manchem jungen Paar zum süssigen «Verhängnis» geworden ist, obwohl er lange als unheimlich galt, weil er Schauplatz eines grausigen Verbrechens war. In der Nacht zum 22. Januar 1934 hatten sich nämlich die beiden Bankräuber Sandweg und Velte – nach einer Schiesserei und einer verwegenen Flucht, während der sie drei Polizisten getötet und einen vierten schwer verletzt hatten – im Margarethenpark verschanzt und sich in den frühen Morgenstunden jenes schwarzen Montags umgebracht, als sie die Ausweglosigkeit ihrer Situation erkannt hatten.

Das Bombardement

Ein weit grösseres Ereignis richtete gegen Ende des Zweiten Weltkriegs zwar viel Schaden an, forderte aber glücklicherweise keine Menschenopfer: Am Sonntagmorgen des 4. März 1944 bombardierten amerikanische Flugzeuge das nordöstliche Gundeldingerquartier. Betroffen wurden Wohnhäuser, aber auch das Areal des damaligen VSK (heute Coop Schweiz) und das Bürohaus des Bauunternehmens W. + J. Rapp, dessen Planarchiv vollständig verbrannte. Auch das Bahnhofareal wurde schwer in Mitleidenschaft gezogen. Glück hatten dagegen die Gläubigen in der Heiliggeist-Kirche, dass die verirrt (?) Amerikaner den 1912 eingeweihten Sakralbau ver-



schonten, obwohl er in unmittelbarer Nähe der Angriffsziele stand.

Es waren allerdings nicht die Brandbomben, die das Quartier seiner architektonischen Geschlossenheit beraubt haben, sondern die Spekulanten der zweiten Generation, die während des Baubooms der Nachkriegsjahre und der Hochkonjunktur die bauliche Substanz der Gründerzeit empfindlich dezimierten. Das in der kurzen Zeit von dreissig Jahren von der 1885 in «Gundoldinger Terrain-Gesellschaft» umgetauften «Süddeutschen» vollständig überbaute Quartier hatte bis 1901 gänzlich die Hand gewechselt: In diesem Jahr konnte die inzwischen zur «Neuen Gundoldinger Terrain-Gesellschaft» gewordene Unternehmung liquidiert werden; ihr gesamter Grundbesitz hatte neue Eigentümer gefunden.

Architektonische Einheit zerstört

Für eine ganze Anzahl von Architekten – unter ihnen R. Aichner, D. Kessler, A. Kiefer, E. Pfrunder und R. Saur – wurde das neue Quartier zu einem Glücksfall, der ihnen nicht nur materielle, sondern auch berufliche Erfüllung brachte. Ganze Strassenzüge konnten sie in der für das Gundeli typischen Blockrandüberbauung in einem Zug gestalten. Doch ihre neobarocken Fassaden und die schlichten Bürgerhäuser der Gründerjahre, wie sie vereinzelt noch in den Querstrassen anzutreffen sind, fielen später dem Abbruchhammer zum

Der Tellplatz ist Dreh- und Angelpunkt des Quartiers. Er soll bald fussgängerfreundlicher gestaltet werden.

Der Durchgangsverkehr belastet das Quartier über alle Massen. Zu den Stosszeiten wälzt sich – wie hier an der Kreuzung Dornacher-/Bruderholzstrasse – eine endlose Autokolonne durch die beiden Längsachsen, die das Birstal mit dem Westplateau verbinden.

Die Laufenstrasse war Basels erste «wirkliche» Wohnstrasse.

Opfer, denn von Schutz- und Schonzonen war zur Zeit der Wachstumseuphorie noch nicht die Rede. So kommt es, dass fast kein einziger Strassenzug des Quartiers mehr intakt ist, das als Folge solcher Zerstörungswut 1974 auch die erste Hausbesetzung der Stadt erlebte; sie ging aber dank der Vermittlertätigkeit des damaligen (und heute noch aktiven) Quartiervereinspräsidenten Hans Schneiderhan ohne Polizeieinsatz zu Ende.

Der über 100 Jahre alte neutrale Quartierverein Gundeldingen war es auch, der immer wieder aktiv in Erscheinung trat, wenn es galt, die Anliegen der Quartierbewohner zu vertreten. Angefangen vom Kampf für den Bau einer Passerelle über das Bahnareal, das um die Jahrhundertwende noch völlig offen lag und verschiedentlich Schauplatz von Unfällen beim Überschreiten der Geleise war, bis hin zum letzten, allerdings erfolglosen Kampf gegen das Quartierheizwerk Bahnhof (siehe Beschreibung im Basler Stadtbuch 1982, S. 108) an der Solothurnerstrasse, das in einer Volksabstimmung gegen den Willen der Quartierbewohner durchgesetzt wurde, stand immer wieder der neutrale Quartierverein an vorderster Front.

Der Kampf um die Bahnhofunterführung

Über 50 Jahre dauerte der Kampf der Gundeldinger für eine direkte Verbindung zum Bundesbahnhof, der zu Beginn des Jahrhunderts für kurze Zeit zwar von der Güterstrasse her erschlossen war und dem Quartier während kurzer Zeit auch die gewünschte Tramverbindung zur Stadt brachte, die sonst nur auf dem Umweg über die Münchensteinerbrücke zu erreichen war. Doch die Herrlichkeit nahm bereits 1907 mit der Eröffnung des neuen Bundesbahnhofs wieder ein Ende. Danach mussten die Gundeldinger bis 1928 auf die immer wieder geforderte Innerstadt-Verbin-



dung via Innere Margarethenstrasse warten. Mitten im Ersten Weltkrieg wurde dagegen das äussere Gundeli mit dem Tram erschlossen: Die Linie durch die Thiersteinerallee und die Gundeldingerstrasse, die beim Leimgrubenweg das Bruderholz-Plateau erklimmt, wurde 1915 eröffnet und durch die Landgesellschaft Bruderholz mitfinanziert.

Als 1944 die alte Holzpasserelle zum Bahnhof abgerissen wurde, forderte der Quartierverein von der Regierung erneut eine Fussgängerunterführung zum Bahnhof. Die Behörden liessen sich mit der Antwort Zeit, versprachen aber, das Anliegen im Wettbewerb für die Neugestaltung der Verkehrsverhältnisse am Centralbahnplatz zu berücksichtigen. Das Projekt wurde denn auch 1949 vom Grosse Rat genehmigt, doch klemmte nun die Generaldirektion der SBB. Am 14. Februar 1952 platzte den Quartierbewohnern dann endgültig der Kragen: Mit Trommlern und Pfeifern zogen sie zur vorgesehenen Baustelle an der Güterstrasse, wo sie symbolisch den ersten Spatenstich vollzogen und eine geharnischte Resolution verabschiedeten, in der sie der Regierung ihren Unmut kundtaten.

Als schliesslich die Kreditvorlage, die auch noch von einer Grossratskommission behandelt worden war, im April 1955 vom Parlament verabschiedet wurde, zettelte eine «Ver-einigung freier Staatsbürger» ein Referendum

Der Margarethenpark, die grüne Lunge des Quartiers, liegt zwar, wie die im Hintergrund sichtbare Kunsteisbahn, vollständig auf Binnerger Gemeindebann, wird aber trotzdem dem Gundeli zugerechnet.

Nicht nur tagsüber ein idyllisches Plätzchen: Peter Moillies Nymphenbrunnen im Margarethenpark.

Der von Max Wilde geschaffene Brunnen steht in der Anlage der Wohngenossenschaft Gundeldingen – einer der grössten Wohnbaugenossenschaften, wie sie im Gundeldingerquartier besonders zahlreich vertreten sind.



Die Güterstrasse – zu Beginn dieses Jahrzehnts einer Verschönerungsoperation unterzogen – ist die Hauptgeschäftsstrasse des Quartiers.

an; dieses kam mit bescheidenen 1156 Unterschriften zwar knapp zustande, hatte in der Volksabstimmung jedoch keine Chance. Mit der Eröffnung der MUBA 1959 konnte darauf – nach nicht ganz dreijähriger Bauzeit – die langersehnte Verbindung zum Bahnhof endlich eröffnet werden.

Aktive Gundeldingervereine

Neben dem neutralen Quartierverein waren auch die politischen Parteien mit ihren Quartiersektionen immer sehr aktiv. So stammt etwa ein alternatives Verkehrskonzept aus den

Reihen der SP Gundeldingen; aber auch die Christdemokraten, die in früheren Jahren dem Christlich-sozialen Flügel der Katholisch-Konservativen Volkspartei zuneigten, waren im Quartier immer besonders aktiv. Die vielen Zuzüger aus der Zentral- und der Ostschweiz, aber auch aus dem Bernbiet haben dazu geführt, dass einige der landsmannschaftlichen Vereinigungen noch heute im Gundeldingerquartier ihr Stammlokal haben. Kirchliche Vereine beider Hauptkonfessionen und kulturelle Organisationen, Sportvereine und eine ganze Anzahl von Fasnachtscliquen – unter ihnen auch die für ihre hervorragenden

den Pfeifer und originellen Ideen berühmte Gundeli-Clique – tragen mit ihren Aktivitäten zu einem reichen Vereinsleben bei. Zu Beginn des Jahres 1981 beherrschten allerdings während kurzer Zeit ganz andere «Vereinsaktivitäten» das Quartiergeschehen: Die ehemalige Schuhfabrik des VSK an der Hochstrasse, die einige Zeit auch als Post-Provisorium diente, wurde von unzufriedenen Jugendlichen besetzt und zum «grössten Autonomen Jugend-Zentrum Europas» umfunktioniert. Die «Herrlichkeit» nahm allerdings schon am 5. Mai 1981 ein Ende, sehr zur Erleichterung der Quartierbewohner, die sich vor dem gewalttätigen Kern der «Bewegung» bald zu fürchten begann (siehe auch Bericht im Basler Stadtbuch 1981, S. 195 ff.).

Droht die Verslumung?

Inzwischen beherrschen wieder andere Themen das Quartiergespräch: Neben den Verkehrsbelästigungen, die massgeblich für die Minderung der einstmals hochgelobten Wohnqualität verantwortlich sind, haben der rasche Zuzug ausländischer – vornehmlich türkischer – Quartierbewohner und das Überhandnehmen von «Salons» des horizontalen Gewerbes mit dazu geführt, dass das Gundeldingerquartier heute die höchste Wohnungswechselrate der ganzen Stadt aufweist. Kein Wunder also, dass die alteingesessene Quartierbevölkerung verunsichert ist und bereits eine Verslumung ihres Quartiers befürchtet, das zudem auch zu den dichtest besiedelten der Stadt gehört.

Die Idylle trügt: Der Winkelriedplatz liegt an der dichtbefahrenen Dornacherstrasse. Eine Plastik des Helden von Sempach sucht man allerdings vergebens.

Die Gleisanlagen des Bundesbahnhofs grenzen das Quartier gegen Norden ab. Im Hintergrund der Kamin der Heizzentrale Bahnhof.

Das Sexgewerbe hat im Gundeli längst – und nicht nur in Form eines Sex Shops – Einzug gehalten. Strassenstrich und Dirnenabsteigen haben viel dazu beigetragen, dass der einst hohe Wohnwert des Quartiers rapid zurückgegangen ist.





Die Rettung des Gundeldinger-Casinos

Noch allerdings funktioniert die Solidarität unter den Quartierbewohnern: Als ein Bauunternehmer den Saal des 1901 erbauten Gundeldinger-Casinos abreißen wollte, gründeten Quartiervereine und -bewohner eine Aktiengesellschaft und erwarben mit Hilfe des Staates das traditionsreiche Gebäude am Tellplatz, um es als Vereinslokal zu erhalten. Noch steht das Unternehmen auf wackligen Füßen, ist nur Geld für das Nötigste vorhanden, aber die 1982 gegründete Gundeldinger-Casino AG hat ihr Aktienkapital von 500 000 Franken inzwischen voll liberiert und wird wohl das gesteckte Ziel erreichen (siehe auch Bericht von Paul Weber im Basler Stadtbuch 1982, S. 102 ff.).

Mehr Wohnfläche . . .

Manches, was zur gleichen Zeit wie das Gundeldinger-Casino entstanden ist, so etwa die Büro- und Fabrikbauten des Gustav Adolf van Gaasbeek an der Tellstrasse, die inzwischen der Neuüberbauung des Coop-Areals zum Opfer gefallen sind, hat das erste Jahrhundert nicht überdauert. Industrieland wurde gegen Wohnbauten ausgetauscht. So auch das Areal der inzwischen in der Sibragruppe aufgegangenen Actien-Brauerei zwischen Gundeldinger- und Dornacherstrasse, unmittelbar an die Maschinenfabrik Burckhardt anschliessend, das zum Objekt übler Spekulation und Ende der sechziger Jahre mit Wohn- und Geschäftsbauten überbaut wurde. Im «Gundelipark», wie die Überbauung heisst, finden sich auch die beiden einzigen Warenhäuser des Quartiers, die jedoch weit weniger auswärtige Kundschaft anziehen als etwa das «Gundelitor» an der Güterstrasse. Das Einkaufszentrum hat den Bewohnern der Pfeffingerstrasse, an der auch der 1982 verstorbene

Maler und Mitgründer der «Gruppe 48», Max Kämpf, sein Atelier hatte, schier unerträgliche Verkehrsimmissionen gebracht, die mit der Wiedereröffnung des Zweirichtungsverkehrs in der neugestalteten Güterstrasse im Spätsommer 1984 nicht geringer geworden sind.

. . . und mehr Verkehr

Die Freude über die fussgängerfreundlicher gewordene Güterstrasse ist ohnehin nur halb: Mit der Umgestaltung des Tellplatzes sind Baulärm und Verkehrsbehinderungen bereits wieder zurückgekommen. Der Verkehrsknotenpunkt hat seinen Namen im übrigen aus einer im Sog der Abstimmung um die Bundesverfassung von 1874 entstandenen, sehr patriotischen Stimmung heraus erhalten, der die Gundeldinger auch verdanken, dass sie eine Dornacher- und nicht eine Mainzerstrasse haben, wie das die Gründergesellschaft eigentlich gerne gesehen hätte. Die Welle des Patriotismus verhalf dem Gundeli auch zu einer Sempacherstrasse und zum Winkelriedplatz – Namen, die an die Vergangenheit der Eidgenossenschaft erinnern.

Was vor 110 Jahren mit dem ersten Quartierplan begann, soll nun in der Gegenwart mit dem schon erwähnten Quartierrichtplan weitergeführt werden. Anders als damals werden nun auch die Quartierbewohner zum Zuge kommen. Die fast alle Bevölkerungsschichten repräsentierenden Mitglieder der Quartierplanungsgruppe wollen sich – über ihren eigentlichen Auftrag hinaus – als Gesprächspartner für Anwohner und Behörden zur Verfügung halten und «Quartierdemokratie» in der Praxis erproben. Ob dieses Experiment gelingt, wird nicht zuletzt davon abhängen, wie die Behörden auf den ungebrochenen Willen der Quartierbewohner reagieren, die Zukunft ihres engsten Lebensraumes aktiv mitzugestalten.